

# Kunst als Traumarbeit. Über Kitsch, Design und Kunst

Zur Wandinstallation

von

Miriam Jonas: *Polka Popes*;

Barcelona, Münster 2011.

Heinz-Ulrich Nennen\*

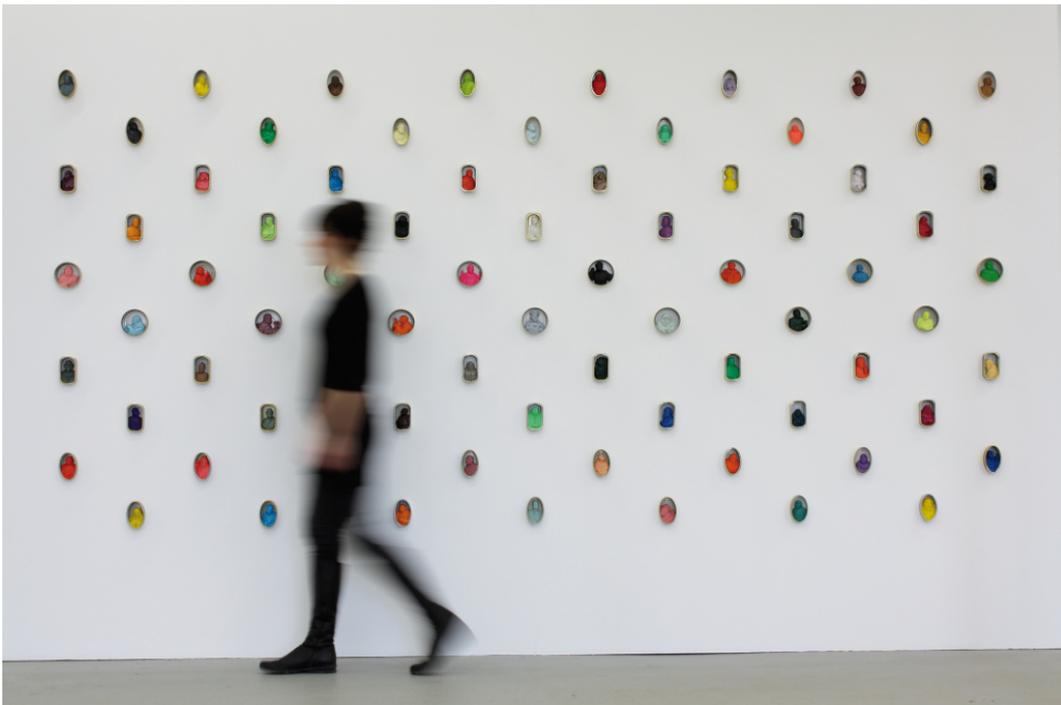
31. Januar 2023



Es gibt eine Installation der Bildhauerin MIRIAM JONAS, die sich bei der Betrachtung erst ganz allmählich erschließt. Dabei ist es wesentlich, sich diesem Werk aus der Distanz mit mäßigem Schritt anzunähern.

---

\*Prof. Dr. Heinz-Ulrich Nennen | Hochschullehrer für Philosophie, Universität Karlsruhe (KIT). — Philosophie | Anthropologie | Psychologie | Pädagogik | Mythologie | Märchen | Ästhetik | Zeitgeistdiagnosen | Philosophische Cafés. — Philosophische Praxis | Fortbildung und Beratung für Lehrer und Lehrerinnen.  
*Homepage:* [www.nennen-online.de](http://www.nennen-online.de)      *Email:* [heinz-ulrich.nennen@t-online.de](mailto:heinz-ulrich.nennen@t-online.de)



Miriam Jonas: *Polka Popes*. Wandinstallation aus 75 Teilen, Plastilin, Fischkonservendosen, Acrylglas, Holz. Maße: 260 x 415 cm; Barcelona, Münster 2011.  
— Quelle: [Miriam Jonas: www.miriamjonas.de/Polka-Popes](http://www.miriamjonas.de/Polka-Popes).

Auf weißer Fläche sind in Mustern angebrachte, eckig-abgerundete oder auch ovale Objekte zu sehen, die nicht aufgemalt, sondern aufgesetzt sind. — Allerdings sind die 75 Objekte dieser Wandarbeit mustergültig aufgebracht.

Die Anordnung entspricht den *Polka Dots*, einem Stoffmuster, das im 19. Jahrhundert in England aufkam: Gefüllte Punkte, die auf engstem Raum verteilt ein regelmäßiges Muster abgeben. — Die Wahrnehmung beginnt zu flimmern, weil das Hirn changiert. Es kann offenbar nicht eigenmächtig entscheiden, welche Ordnung denn nun vorherrschen soll. So geht es dann hin und her, bis die Punkte zu tanzen beginnen.

Es ist ein Kindermuster und zugleich auch kein Kindermuster, denn Bikinis werden gern damit designt und auch Kleider. — So entsteht

*Heinz-Ulrich Nennen: Ein Traum in Barcelona: Miriam Jonas: Polka Popes*

etwas Mädchenhaftes, ebenso wie auch die *Lolita* angeblich oder vielleicht tatsächlich noch ein Mädchen ist.



*Miriam Jonas: Polka Popes; Barcelona, Münster 2011. — Quelle: [Miriam Jonas: www.miriamjonas.de/Polka-Popes](http://www.miriamjonas.de/Polka-Popes).*

Da die Punkte regelmäßig angebracht sind, müßte dieses Muster eher von geringerer Wirkung sein. Hier ist es anders, denn die Dots drängen sich um um die eigene Mitte und beginnen im Kreis miteinander zu tanzen, daher rührt die Anspielung auf eine Polka. — Die Wahrnehmung ist irritiert, denn die Linien dieser Anordnung verlaufen weder horizontal noch vertikal, sondern diagonal.

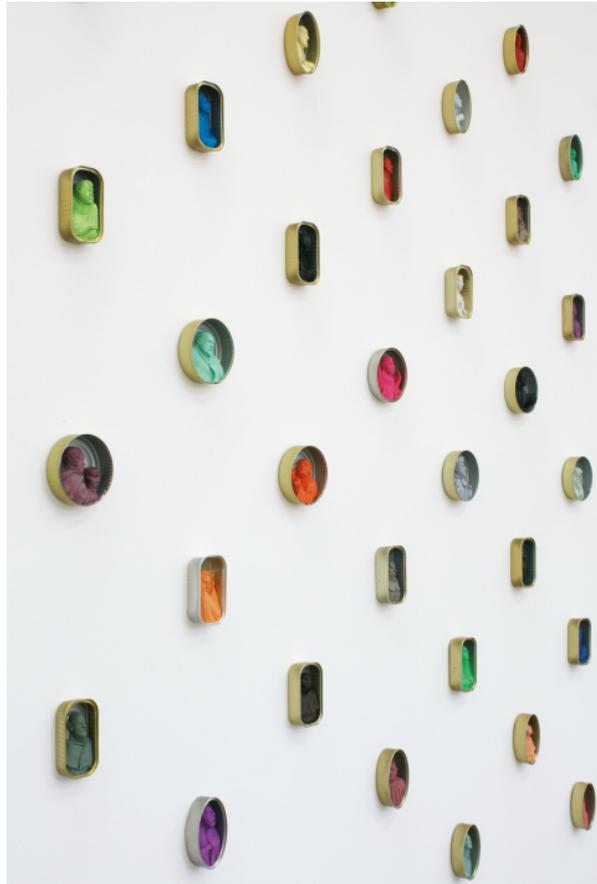
## Die Augen flimmern und der Blick tanzt

Es ist interessant, die eigenen Wahrnehmung im Dilemma zu sehen:

Vertikale und Horizontale werden als Hilfslinien der Orientierung ausgeblendet, stattdessen werden ständig neue Kreise gesetzt. Und so scheint es, als würden die Punkte lieber aus der Reihe tanzen, als sich irgendeiner äußeren Ordnung zu fügen. Also beginnen sie, miteinander Polka zu tanzen.

Das macht etwas mit dem Zuschauer. Man kann dem eigenen Hirn bei einer Sisyphos-Arbeit zusehen, weil die Routinen immer wieder gestört und verwirrt werden. Eigentlich ist es wie bei einem Kippbild, das aber seine Dynamik beibehält.

Unser Hirn kann allerdings von sich aus nicht wissen, daß es sich um ein Kippbild handelt, das der Wahrnehmung immer wieder neue Streiche spielt. Was hier vor sich geht, müssen wir uns schon selbst bewußt machen. Wir Menschen sind *Trickster*, sobald wir solche Prinzipien erkennen, beginnen wir auch schon, damit zu spielen. Mit Überlegung



Miriam Jonas: Polka Popes. Ebd.

werden *Polka Dots* eingesetzt, um solche Effekte damit ganz bewußt auszulösen.

Es ist ein ambivalentes Muster, bei dem es um *Ambiguität* geht und Herausforderungen für die Toleranzgrenzen. — Dabei mögen wir das Unentschiedene nicht sonderlich und das Unentscheidbare noch weniger. Aber genau diese *Ambiguität* wird auch mit der *LOLITA* in Szene gesetzt, es geht um ein provokantes Spiel mit Wahrnehmungsweisen, Irritationen und Projektionen.

Wir sollten schon wenigstens ahnen, daß wir beim Wahrnehmen, Verstehen und Interpretieren stets selbst die Finger im Spiel haben. Vieles liegt vor allem auch im Auge des Betrachters, Wahrnehmung ist nicht passiv, vielmehr beruht sie größtenteils auf *Konstruktion von Wirklichkeit*. Wohl daher denen, die sich dabei selbst kritisch über die eigene Schulter schauen können. — Oft ist nämlich nur der Wunsch der Vater des Gedankens, dem aber die Mutter der Wirklichkeit fehlt.

## Plastilin–Päpste in Fischkonserven

In dieser dynamischen Ordnung sind also die farbigen Objekte an der weißen Wand aufgebracht worden, in einem Muster, das die Augen zum Flimmern und den Blick zum Tanzen bringt.

Beim Näherkommen wirken diese *Dots* zunächst wie kindgerechte Glassteine in Metallfassung, als wäre es Kinderschmuck. Diese ›Steine‹ sind grotesk farbig, so daß nicht der Eindruck entstehen kann, hier hätten echte Edelsteine vorgetäuscht werden sollen. Aber es hat etwas von einem Ornament aus Glassteinen.

Derweil ist es bei dieser Kunstbetrachtung dienlich, erst ganz allmählich näher zu treten, um immer nur schrittweise zu erkennen, was sich neuerdings gerade darbietet. — Als nächstes öffnen die

Dots nämlich ihr Inneres. Erkennbar werden kleine Büsten darin, in jeder dieser Fassungen jeweils eine davon.

Allmählich werden winzige Brustbilder in Goldfassungen erkennbar, als wären es Ikonen. Jetzt wird deutlich, was es mit den ›Einfassungen‹ auf sich hat: Es sind Konservendosen, rechteckige mit abgerundeten Ecken aber auch ovale — Fischdosen. Und darin, unschwer am Ornat erkennbar sind Priester, nein — Päpste!

Es sind Plastilin-Päpste in Fischkonserven. — *Ho ho*, lassen sich manche Besucher der Ausstellung vernehmen, sie spekulieren auf ein Sakrileg. Sie erwarten und wünschen sich vielleicht sogar einen Tabubruch; als ob das noch von Bedeutung wäre.

Wir schreiben das Jahr 2011, es ist das Jahr Null nach den ersten Mißbrauchsoffenbarungen. — Die *Kirche* wird nie wieder sein, was sie ehemals war. Selbst in POLEN liefen die Gläubigen reihenweise davon; Wasser predigen und selbst Wein trinken, das wäre noch angegangen, aber nicht das.

Man spürt deutlich, wie diese blitzgescheiterten Schnellkommentatoren mit sich ringen, ob sie, wenn das hier ein Tabubruch wäre, nicht eiligst zustimmen sollten, denn diese Kirche hätte es doch wohl ganz gewiß verdient. Aber es handelt sich bei diesem Werk nicht um eine Abrechnung. — Warum sollte sich fragile Kunst hergeben für billige Rachezüge?



Miriam Jonas: Polka Popes, ebd.

## Dose und Sex.

### Das Profane und das Sakrale

*Ho ho, Päpste in Fischdosen!* — Da kommt alles hoch, was gegen die *Konserven* spricht, als wäre per se schlecht, ja verachtenswert, was aus der Dose kommt, was in Dosen erhältlich ist.

Es scheint, als hätte die *Dose* etwas gemein mit dem *Sex*, denn alle haben und tun es, aber kaum jemand möchte ernsthaft darüber reden. Daher bleiben die Worte stumm, denn es gelingt nur selten, eine angemessene *Sprache* zu finden, so daß die richtigen *Worte* ihren Auftritt haben und sagen, was mitgeteilt werden sollte.

Wir können Weine degustieren und Parfüms mit blumigen Worten beurteilen, aber über *Orgasmen* sprechen, das können wir nicht. — Über vieles können wir mit wohlgesetzten, nuancierten, hintergründigen oder auch doppelbödigen Nuancen parlieren.

Aber Dosen und Sex, das ist etwas anderes. Da hält man es wie mit dem Geld: Man hat es, spricht aber nicht darüber. Aus guten Gründen, denn wer würde es fertig bringen, wenn die richtigen *Worte* fehlen und die *Sprache* versagt.

Man hat wie selbstverständlich gegen *Dosen* zu sein. Gegen die Konserven werden Glaubensbekenntnisse abgestattet, als hätte man es nur noch mit Feinschmeckern zu tun. — Wäre es doch wenigstens ein Ausdruck von Antimilitarismus, denn der Krieg war auch der Vater der Dose. NAPOLEON gab ihre Entwicklung in Auftrag. Um 1800 wurde sie erfunden und trat bald ihren Siegeszug auch unter Zivilisten an. *Knorrs Erbswurst* kam 70 Jahre später.

Und was nicht alles gegen Dosen spricht: Dosenfraß, Einmachen oder Eingemacht-Werden, die Enge von Heringsdosen, schlimme Aussichten auf billige Notrationen, nichts also, was auch nur den geringsten Ansprüchen genügen könnte.

Ja gewiß, die Konservendose steht nicht in hohem Ansehen, aber sie ist eine hervorragende Methode, dem Verderben ein Schnippchen zu schlagen, — es sind nicht einfach nur Büchsen, es sind Konserven, die der *Konservierung* dienen.

Und widerspricht die Konservendose der Kirche? Ganz und gar nicht. — Will nicht gerade sie die *Konservierung*? Geht es ihr nicht darum, alle Gläubigen vor dem Verderben zu bewahren, in einem höheren Sinn? Ist nicht die Kirche daher stets *konservativ*?

Die Künstlerin ist im *Erzbistum Paderborn* aufgewachsen, dort wurde sie *katholisch* sozialisiert und sie hat ihren Meßdienerdienst absolviert. — Daher dürfte sie sich auskennen mit der christlichen Symbolik, die sie verwendet, mit den Deutungen, die sie bedient.

Es versteht sich, daß es ausgerechnet Fischdosen sein mußten. War doch der *Fisch* das Symbol der Urchristen als Anspielung an die Vermehrung von Broten und Fischen. — Sogar ihr Familienname trägt biblische Züge: Bei *Jonas* denkt man an jenen Propheten, der erst durch einen Wal verschluckt wurde, um dann auf den Weg zu seiner Mission zu gelangen.

## **Jede Epoche ist unmittelbar zu Gott**

Endlich wird auch das Innere der Dosen genauer erkennbar: Es sind überraschend lebendig herausgearbeitete Büsten von Personen und auch Persönlichkeiten, die da erscheinen. — Ein jeder dieser Polka-Dot-Päpste lebt in der ureigensten Welt seiner Epoche.

Das läßt muß an ein Bonmot des Historikers LEOPOLD VON RANKE denken, der damit das viel zu banale Fortschrittsdenken damit relativieren wollen. — Jede Epoche habe eine jeweils einzigartige Individualität, die sie von anderen unterscheidet:

*Jede Epoche ist unmittelbar zu Gott, und ihr Wert beruht gar nicht auf dem, was aus ihr hervorgeht, sondern in ihrer Existenz selbst, in ihrem Eigenen selbst.*<sup>1</sup>

Manche dieser Päpste mag den eigenen Vorgänger gekannt haben, aber ihren Nachfolger haben sie gewiß nicht mehr im vollen Ornat gesehen, denn dieses Amt endet üblicherweise mit dem Tod.

Hier in den Dosen scheint es, als lebten sie noch immer in ihrer Welt, in ihrer Epoche. Sie sind derart lebendig ausgearbeitet, daß man glauben könnte, sie wären nicht nur authentisch, sondern wirklich lebendig und könnten sich jeden Moment zu bewegen beginnen.

Alle diese 75 Kleinplastiken sind individuell in ihrem Ausdruck, in gewisser Weise erscheinen sie höchst charakteristisch.

Unwillkürlich entsinnt man sich des Musters: Gibt es vielleicht Hinweise in der Struktur der *Polka Dots*, läßt sich da eventuell eine Zeitstruktur herauslesen, die hier wiederum orientieren könnte?

Ist vielleicht der amtierende Papst, ist der vormalige Papst auch darunter und wo sind beide? Wie läßt sich das in Erfahrung bringen? — Nein, es seien

keine echten Porträts, antwortet die Künstlerin auf Nachfrage. Es sind lediglich Zufallsfiguren, diese *Polka Popes*.



Miriam Jonas: *Polka Popes*, ebd.

<sup>1</sup>Leopold von Ranke: Über die Epochen der neueren Geschichte. Vortrag vom 25. September 1854. Historisch-kritische Ausgabe, hrsg. v. Theodor Schieder und Helmut Berding, München 1971, S. 60.

Gerade die Figuren in den ovalen Dosen lassen allerdings an jenen abenteuerlichen *Kitsch* denken, der sich besonders in südländischen Wallfahrtsorten ausnehmender Beliebtheit erfreut.

Das undurchdringliche Gewirr so grotesker Absonderlichkeiten, wie Bierhumpen, Salzstreuer oder auch Socken mit Papstblem, wird hier gleichsam dekontextualisiert. Die Kitschigkeit der Souvenirs wird in diesem Werk köstlich kolportiert.

Hier werden also Papst-Porträts in Fischdosen serviert. Ist das nicht genau jenes Prinzip, auf dem auch der Kitsch beruht? Es ist die Profanisierung dessen, was doch eigentlich hatte verehrt werden sollen.

Was so heilig und würdig daherkommt, sollte aber dem gemeinen Verstand zufolge nebenher auch ein wenig nützlich sein. Also gibt es Papstschinken, Papstwurst und Papstbräu. — Und bei Trauungen von Celebrities werden Hochzeitsteller aufgelegt, die so grausam kitschig sind, daß man gar nicht schnell genug wegschauen kann. Dann muß man verzweifelt nach Kunstgriffen suchen, die peinliche Blöße schnell wieder zu bedecken.

Allerdings ist die *Seele* dieser Objekte ohnehin verloren, sie sind der ewigen Verdammnis in der Kitschhölle anheimgegeben. Sie müssen und sollen büßen dafür, daß sie das Objekt ihrer Verehrung bis zur Lächerlichkeit herabgewürdigt haben, von den Einblicken, die da in einfache Gemüter gegeben werden, ganz zu schweigen.

In diesem Kontext inszeniert MIRIAM JONAS mit diesem Werk eine Andenkenwand und erzeugt die Illusion, gewisse Devotionalien hätten tatsächlich Zutritt zur Kunstwelt erlangt. Wie *Ready Mades* sind sie nun angebracht, wie die Exponate einer völkerkundlichen Sammlung. — Das Wirrwarr der Souvenirläden ist verschwunden, nunmehr finden sich die Objekte wohlgeordnet auf einer tabula rasa in loderndem Weiß.

## Kitsch, Design und Kunst

Es ist die monumentale Leere unterkühlter Sachlichkeit, mit der sich die *Moderne* gern hochpreisig in Szene setzt. Viel zu große Räume werden mit grellem Licht überflutet und dann noch überblendet.

Verloren wirkende Objekte, die sich ihrem ursprünglichen Zweck längst widersetzen, werden so gruppiert, als sei das Leben selbst nur noch dann authentisch, wenn es museal, galeristisch, wenn es modern-tate-gerecht weniger gelebt als vielmehr inszeniert werden würde.

Wie aufgespießte Käfer wirken diese plastinierten Einzelstücke ganz verloren auf der weißen Wand, die ihnen eine kalte Ordnung aufdrückt, gegen die sie zu revoltieren beginnen, so schnell, wie sie aus der Reihe tanzen.

Die Hypothese, daß diese Kleinplastiken von Päpsten in Fisch-Dosen womöglich ›echt‹, also ›echter‹ Kitsch sein könnten, knüpft sich an die Liebe zum Detail, mit der sie so sorgfältig ausgearbeitet worden sind aus Plastilin in einer quietschbunten Farbpalette.

Während der *Kitsch* nur seelenlose Massenware zelebriert, ist es verbindlich für die *Kunst*, daß sie ihren Objekten eigens eine *Seele* einhaucht. — Die Unterschiede zwischen *Kitsch*, *Design* und *Kunst* werden augenfällig.



Miriam Jonas: Polka Popes, ebd.

Fünfundsiebzig Päpste aus bunter Kinderknete, hinter Glas in Fischdosen, mustergültig an einer weißen Wand aufgebracht, und in jeder eine eigene Welt, so daß es scheint, als lebten sie noch. — Eine humoreske Lust an der Perfektion ist hier am Werk. Die Ironie ist hintergründig, weil sie sich nicht dingfest machen läßt.

Die Objekte erscheinen zwar wie Kitsch, als solche sind es jedoch ›Fälschungen‹. Mit solcher Liebe zum Detail könnten die einzelnen Objekte zwar tatsächlich einem Souvenirshops entstammen, aber es handelt sich keineswegs um profane, geistlose Massenware. — Wäre es wirklich Kitsch, dann müßten auch alle gleich aussehen, in unterschiedlichen Farben vielleicht, aber allesamt im Ausdruck einer Erbärmlichkeit, wie sie nur Kitsch zuwege bringt.

Tatsächlich sind es Unikate, daher fehlt ihnen die obligatorische Billigkeit. Sie sind auch nicht banal, denn in jeder dieser ›Blasen‹ wird eine ureigene Welt präsentiert und auch ›konserviert‹. — Ist es nicht so, daß Kirchengebäude genau das immer wieder zeigen, die Spuren aus ganz anderen Zeiten, die doch noch irgendwie lebendig erscheinen?



Miriam Jonas: *Polka Popes*, ebd.

Die ovale Form, die quietschigen Farben von Plastilin und dann die statuarischen, auf charakteristische Würde bedachten Figuren kolportieren den Devotionalienhandel. — Dabei demonstriert das Frömmertum eine höchst naive und zweifelsfreie Gläubigkeit,

die offenbar ernsthaft glaubt, sich durch Kitsch ein Stück vom Glück mit nach Hause nehmen zu können.

Der Wille zum Kitsch versündigt sich gegen den Geist der Sache, wenn das angeblich so hochverehrte *Heilige* auf derart barbarische Weise profanisiert und herabgewürdigt wird.

Mit diesem Werk ist MIRIAM JONAS daher eine Konfrontation zwischen *Kunst und Kitsch* gelungen, die zu denken gibt. — Das läßt wiederum daran denken, daß alle Kunst ursprünglich gedacht war, ganz große Geheimnisse zur Darstellung, zur Erfahrbarkeit und zur Präsenz zu bringen.

*Worte und Werke* sollten auf Dinge verweisen, die zwar eigentlich nicht andauernd präsent sind, sich aber herbeirufen lassen, wenn man sich darauf versteht. — Das ist die Urerfahrung jeder *Magie*, den Geist einer Sache *rufen* zu können.

Das gelingt, wo Worte und Werke sich auf die Kunst verstehen, die nötigen Vorbereitungen für die richtige Atmosphäre zu treffen, um die Dinge dann beim ›richtigen Namen‹ zu rufen. — So ist in manchen Konzerten für Bruchteile von Sekunden zu verspüren, daß Götter anwesend sind.

Schon immer wurde darauf spekuliert, daß Kunstwerke zum Leben erwachen, wenn nur die Kunst perfekt genug ausgeübt wird und das Werk dazu angetan ist, daß sich der *Geist der Sache* einfindet



Miriam Jonas: Polka Popes, ebd.

und bereit ist, dem Werk vielleicht sogar eine *Seele* zu geben und *Leben* zu spenden.

## Kunst und Traum

Der Unterschied zur *Kunst* ist die Seelenlosigkeit beim *Kitsch*, weil es kein *Eingedenken* ist, sondern lediglich sinnfreies Andenken.

Der Unterschied zwischen *Kunst* und *Design* liegt darin, daß der Anspruch auf Bedeutung zum *Fetisch* erhoben wird. — Tatsächlich gehen die exklusiv inszenierten Ambitionen jedoch nicht auf, weil es nur *Simulationen von Sinn* sind, die keine *Seele* und auch keinen *Geist* zum Bleiben animieren könnten.

Die *Polka Popes* von MIRIAM JONAS gehen auf eine Begegnung der Künstlerin mit der spanischen Folklore und der Volkskultur in *Barcelona* zurück. — Es ist selbst wie ein Traum, was dieses Werk in Szene setzt, denn das macht Träume so bemerkenswert: Sie bringen ganz mühelos unterschiedliche Sachen zusammen, die eigentlich voneinander geschieden sind.

Derweil wird in diesem Werk das *Kunstschaffen* selbst thematisiert. *Ambivalenzen* werden aufgefächert, überraschende Verbindungen werden geknüpft. — Die Fassungen der vermeintlichen Edelsteine entpuppen sich bei näherem Hinsehen als Fischkonserven, und die Gemmen darin sind nicht aus Horn oder Edelstein, sondern aus kindgerechtem Plastilin, gehalten in der Palette authentischer Quietschfarben.

Genau auf diese Weise arbeiten auch *Träume*, wenn sie auf der Grundlage zunächst willkürlich erscheinender Arrangements ganz überraschende Verbindungen herstellen, die allerdings zu lesen und noch mehr zu deuten und zu verstehen geben. — Es ist ein interessanter Hinweis, wenn ein *Traum in Barcelona* erwähnt wird.

*Träume* haben die Lizenz, ihre eigene Wirklichkeit zu konstruieren. Dabei sind sie mächtig genug, alles Erdenkliche überraschend zusammenzufügen. Im Traum scheint es so, als wäre es vollkommen selbstverständlich, mit traumwandlerischer Sicherheit das eine mit etwas vollkommen anderem zu kombinieren, um damit etwas zu verstehen zu geben.

Hinter den Träumen stehen Botschaften, wenn mit Übertragungen, Allegorien und Symbolen bemerkenswerte Umbesetzungen vorgenommen werden, die spektakulär sein können in ihrer Bedeutung, wenn man die *Traumarbeit* zu deuten versteht.

So etwas geschieht auch in diesem Werk: Die einzelnen Bestandteile sind mustergültig nach Art der *Polka Dots* arrangiert, so daß die Objekte bald aus der Reihe tanzen, kindlich und doch wieder nicht ganz so unschuldig, weil sie vielleicht auch nur so tun.

Im *Traum* wird alles zum Zeichen, nichts muß sein und bedeuten, als was und wie es erscheint. — Schließlich kann auch das Kokettieren mit Unschuld selbst wieder *Erotik* heraufbeschwören. Nicht von ungefähr ist daher dieses Muster äußerst beliebt bei Dessous, denn beim Spiel mit der Unschuld geht es auch um *Koketterie*.

Die *Polka Popes* von *Miriam Jonas* arrangieren unterschiedliche Aspekte zu einem künstlerischen Traum. — Entscheidend ist nicht nur daß, sondern auch wie es ein *Kunstwerk* fertigbringt, ein derartiges Netz beziehungsreicher Spannungen zu erzeugen, zwischen *Ordnung und Freiheit, Kunst und Kitsch, Original und Fälschung, zwischen dem Heiligen und dem Profanen.*

